

INTERVIEW

Worauf Sie beim Bau eines Kindergartens achten sollten

Astrid Peer berät Gemeinden beim pädagogischen Konzept für die Kinderbetreuung, ihr Mann Christoph Peer wird immer wieder wegen seiner Expertise für die baulichen Notwendigkeiten konsultiert. Im Doppelinterview erzählen die beiden, worauf es ankommt.

Text | Wolfgang Rössler



Das Thema Kinderbetreuung beschäftigt Sie beide auf ganz verschiedene Weise. Können Sie uns etwas mehr davon erzählen?

Astrid Peer: Ich vertrete den Dachverband Selbstorganisierte Kinderbetreuung Tirol. Wir sind ein Netzwerk aus gemeinnützigen Vereinen, die 150 Kinderbetreuungseinrichtungen in ganz Tirol betreiben. Wir beraten private und öffentliche Träger bei Fragen zum Kinderbetreuungsalltag. Viele Gemeinden decken den Betreuungsbedarf von Drei- bis Sechsjährigen bereits ab, für Null- bis Dreijährige ist die Betreuungsquote ausbaufähig. Da es immer kürzere Karenzmodelle gibt, wird die Betreuung bereits für Kleinsten notwendig.

Christoph Peer: Ich bin Geschäftsführer der Firma Communalp GmbH, ein Unternehmen, das Gemeinden bei der Entwicklung verschiedener Projekte berät – auch im Bereich Kinderbetreuung. Aber man muss eine Gemeinde immer im Gesamten und einzelne Projekte im Kontext von Wohnbau und Infrastruktur betrachten. Dazu bedienen wir uns der Methode der Sozialgeografie, bei der man eine Checkliste über sämtliche Lebensbereiche erstellt. Wir sprechen dann von Daseinsgrundfunktionen, zu denen auch die Kinderbetreuung gehört.

Was sind die ersten Schritte, wenn man einen Kindergarten in der Gemeinde plant?

Christoph Peer: Man muss überprüfen, ob man von null beginnt oder ob es schon Einrichtungen gibt, in der eigenen Gemeinde oder im Nachbardorf. Dann stellen sich Fragen: Wie ausgelastet sind diese Einrichtungen, gibt es eine Warteliste? Ab wann müssen sich Eltern anmelden, damit sie einen Platz bekommen? Wie viele Kinder aus meiner Gemeinde sind dort untergebracht? Wie viele Kinder gibt es in meiner Gemeinde – hier genügt ein Blick ins Melderegister. Es geht darum, den Bedarf zu erheben, aber auch abzuschätzen, wie er sich in Zukunft entwickeln könnte. Wenn sich eine Gemeinde vergrößern will, wenn neue Wohnareale geplant sind, muss man früh genug darauf achten, dass es auch in Zukunft genug Kinderbetreuung gibt.

Für Gemeinden, die auf Zuzug setzen, ist eine gute Kinderbetreuung ein starkes Argument.

Astrid Peer: Absolut. Familienfreundlichkeit ist ein sehr großer Standortvorteil. Wenn ich zukünftige Familien in meine Gemeinde locken will, dann muss ich sie ja auch gut versorgen.

Ab wann braucht eine Gemeinde eine eigene Kinderbetreuungseinrichtung?

Christoph Peer: Eine Faustregel kenne ich nicht. Aber die geografische Nähe zur nächstgelegenen Einrichtung spielt eine große Rolle. Es gibt in Tirol Gemeinden, die so eng beieinander liegen, dass man beim Durchfahren mit dem Auto glaubt, es sei ein einziges Dorf. Da macht es dann vielleicht keinen Sinn, wenn jede Gemeinde die ganze Palette an Infrastruktur anbietet, also Kinderbetreuung, Ärzte, Wohnraum etc. In diesem Fall bietet es sich an, regionale Kooperationen mit den Nachbargemeinden einzugehen.

Kann Kinderbetreuung auch von mehreren Kommunen gemeinsam betrieben werden?

Christoph Peer: Natürlich. In der Praxis ist es manchmal eine Herausforderung, weil sich mehrere Ortschefs samt Gemeinderat einigen müssen. Aber gemeindeübergreifende Kinderbetreuungseinrichtungen sind besonders für ganz kleine Gemeinden ein Gewinn.

Astrid Peer: Wir erleben immer wieder, dass Gemeinden ein neues Haus für die Kinderbetreuung bauen, ohne Rücksprache mit der Nachbargemeinde oder mit privaten Einrichtungen zu halten. Vielleicht gibt es ja bereits eine Einrichtung, die nicht ausgelastet ist. Man sollte vorab klären: Gibt es Einrichtungen, die man erweitern könnte? Wie sieht es in den umliegenden Gemeinden aus, welche Möglichkeiten für eine Kooperation gibt es?

Eine Kooperation kann auch im Hinblick auf Subventionen sinnvoll sein.

Christoph Peer: Auf jeden Fall. Es gibt Förderungen für gemeindeübergreifende Kooperationen. Darunter fallen auch Kinderbetreuungseinrichtungen.

Mit wem muss ich mich abstimmen, ehe es an die Planung einer neuen Einrichtung geht?

Christoph Peer: Man muss von Anfang an alle Beteiligten mit ins Boot holen. Das sind zum einen alle, die in der Einrichtung arbeiten sollen: von der Leitung über die Pädagoginnen und



Die Pädagogin Astrid Peer vertritt den Dachverband Selbstorganisierte Kinderbetreuung in Tirol

Familienfreundlichkeit ist besonders für Zuzugsgemeinden ein starker Standortvorteil.«



Kinder sind Individuen. Jedes Kind hat seine eigenen Wesenszüge und soll in seiner Entwicklung unterstützt werden.«



Christoph Peer leitet das Tiroler Beratungsunternehmen Communalp

» Pädagogen bis zum Assistenzpersonal. Auch die Eltern sind wichtig. Und man sollte Kinder miteinbeziehen, zumindest die älteren.

Astrid Peer: Eine Erweiterung oder Neugründung sollte vor allem Anlass dazu geben, sich Expertise auf dem aktuellsten Stand der Pädagogik und Architektur für Kinder hereinzuholen. Die handelnden Personen können Impulse bekommen, wie Kinderbildung für die nächsten 20 Jahre optimal passieren kann. In diesem Prozess soll und kann Platz sein für Innovation und echte Qualitätsverbesserung.

Was hat sich denn in den letzten Jahrzehnten in dem Bereich geändert?

Astrid Peer: Man spricht heute von Kinderbetreuung und Kinderbildung. Man weiß heute, dass sich Kinder in allem, was sie tun, bilden und entwickeln. Man muss sie nicht entwickeln. Der Blick der Pädagogik hat sich erweitert:

Darauf kommt es bei der Kinderbetreuung an

- ⊕ **Bedarf erheben.** Braucht es einen eigenen Gemeinde-Kindergarten? Lohnt es sich, eine private Einrichtung zu erweitern? Reicht vielleicht die Einrichtung in der Nachbargemeinde? Andererseits: Wenn Sie eine Einrichtung bauen, sollten Sie an die Zukunft denken: Denn in den meisten Gemeinden wird der Bedarf künftig steigen.
- ⊕ **Vorbereitung ist alles.** Noch bevor es an die Planung geht, sollten Sie das Gespräch mit den Pädagoginnen und Pädagogen, den Eltern und vielleicht sogar den Kindern suchen. Wichtig ist auch, dass das pädagogische Konzept mit dem geplanten Gebäude abgestimmt ist.
- ⊕ **Grünraum.** Das Wichtigste ist Natur. Achten Sie darauf bei der Standortwahl: Es sollte einen Garten oder Grünflächen in der Nähe geben.



Kinder sind Individuen und deshalb einzigartig. Jedes Kind hat seine eigenen Wesenszüge und soll in seiner Entwicklung unterstützt werden. Der Beruf der Pädagogin, des Pädagogen ist anspruchsvoll. Sie sollen deshalb genug Zeit bekommen, um ihre Arbeit im Team vorzubereiten, damit sie sich später ganz den Kindern widmen können. Auch die Eltern sind anspruchsvoller geworden.

Christoph Peer: Auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich verändert, weil immer mehr Eltern berufsbedingt Kinderbetreuung in Anspruch nehmen müssen und wollen.

Was ist wichtig beim baulichen Konzept?

Christoph Peer: Es muss rechtzeitig mit dem pädagogischen Konzept abgestimmt werden. Sonst gibt es am Ende ein großartiges Gebäude, das aber nicht zur Art der Betreuung passt. Grundsätzlich gilt: Jedes Kind braucht Orte, an denen es seine Bedürfnisse befriedigen kann: Es muss Rückzugsorte geben, Räume, in denen man toben kann, Platz zum Kreativsein, einen Raum zum Essen, Schlafen, einen Sanitärraum. Räume sollten nicht starr sein, man kann sie so gestalten, dass sie sich schnell umbauen lassen.

Astrid Peer: Für eine gesunde Entwicklung brauchen Kinder Natur. Ob das ein eigener Garten ist oder eine nahe gelegene Wiese, oder ob die Kinder in einen Park oder zu einem öffentlichen Spielplatz gehen, hängt von der Umgebung ab. Sehr zu begrüßen sind Wald- oder Naturkindergärten, wo der Aufenthalt in und das Leben mit der Natur zentral sind.

Sollte man einen Kindergarten am besten gleich auf Vorrat größer bauen – mit mehr Plätzen als aktuell benötigt?

Astrid Peer: Sagen wir es so: Es gibt viele Beispiele von Gemeinden, die dachten, eine gewisse Anzahl an Kindergartengruppen und Kinderkrippengruppen würde reichen. In der Realität hätte man doppelt so viel gebraucht.

Christoph Peer: Aber man muss sich natürlich in einer Gemeinde nach der Decke strecken. Sowohl im Hinblick auf die Gemeindefinanzen als auch auf Förderungen: Auf einen Raum mehr oder weniger kommt es wahrscheinlich nicht an, aber wenn man viel zu groß baut, wird man vielleicht von der Förderstelle die eine oder andere kritische Fragen bekommen. Eine Möglichkeit ist die Zwischennutzung einzelner Räume: Vielleicht kann sich ein anderer Verein dort niederlassen, bis der Raum umfunktioniert wird. Auf jeden Fall empfehle ich bei Kinderbetreuungseinrichtungen eine modulare Bauweise, die später ohne große Probleme erweitert oder verändert werden kann.